

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metallarbeiter-
Verbandes

Für alle Jugend-
lichen und Lehrlinge der
Metallindustrie

Nr. 16 • II. Jahrgang

Stuttgart 19. April 1930

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Erscheint wöchentlich Samstags. Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mk. Einzelnummer 15 Pfg (nur gegen Voreinsendung des Betrags). Eingetrag. in der Reichspostzeitungsliste
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase • Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Rödelstr. 16. Fernsprecher S.-A. 628 41 • Postcheckkonto Stuttgart 6803

Ostern — Auferstehungszeit!

Ostern — Auferstehungszeit!
In den Bäumen, in Gestrüchen,
In den Feldern weit und breit
Muß der Tod dem Leben weichen!
Neues Grünen, neues Blühen,
Neues Leben, neues Mähen!
Die Natur mit Emsigkeit
Wirkt ihr buntes Frühlingskleid!

Ostern — Auferstehungszeit!
Neues Leben regt die Schwinger,
Scheucht von himmen Wintersleid!
Durch die Lüfte harst das Singen
Muntre Vögel. Ihre Lieder
Klingen auf und klingen nieder —
Im Gebüsch und fern im Ried
Tönt der Vögel Frühlingslied.

Ostern — Auferstehungszeit!
Gilt dies nicht für dich und mich?
Ziemt dem Menschen nur das Leid?
Sollst du, Bruder, und soll ich
Nicht nach Auferstehung streben,
Sollen wir's nicht auch erleben,
Sollen wir nicht auch empfinden,
Dieses große Lebenskünden?

Ostern — Auferstehungszeit!
Auf, ihr Schwestern, auf, ihr Brüder!
Fühlt euch gleichfalls lastbefreit!
Steckt den Knospenzweig an's Nieder,
Schmückt mit hellem Grün den Hut!
Lenzestag gibt Lebensmut!
Ostertag heißt Auferstehung!
Frühlingstag heißt Menschenhöhung.

Ostern — Auferstehungszeit!
Steht in Freud und Leid zusammen,
Schließt die Reihen lastbefreit!
Mit der Ueberzeugung Flammen
Müßt ihr euch dem Kampfe weihen,
Gilt es doch, euch zu befreien
Aus dem Joch der Sklaverei,
Daß die Arbeit werde frei!

Ostern — Auferstehungszeit!
Ja, wir wollen auferstehen,
Alle Völker weit und breit,
Wollen treu zusammenstehen,
Unverzagt und unverdrossen,
Siegbereit und kampfeuttschlossen,
Bis zu schänden Mammons Banden
Alle Völker auferstanden!

Caefs

„Ein Stück davon“

Zu der Zeit, da die Gewerbe noch zünftig waren, also — um mit den ehrsamem, an die Zauberkräft der alten Innungen glaubenden Meistern zu reden — zur „guten alten Zeit“, da jedes Gewerbe seinen Gruß und Spruch hatte, da mußten die Angehörigen der „Schlosser-, Uhr-, Sporen-, Büchsen- und Bindenmacherzunft“ beim Umschauen nach Arbeit mit dem obigen Sprüchlein antworten. „Fremder Schlosser?“ fragte der Meister, „ein Stück davon“ hatte der wandernde Geselle zu erwidern, wenn er für vollwichtig angesehen sein wollte. So seltsam dieser Brauch scheinen mag, so lag doch ein tieferer Sinn in diesem Sprüchlein. Damit wurde angedeutet, daß die Schlosserkunst und was damit zusammenhängt, ein so ausgedehntes Feld umfaßt, daß keiner, und sei er auch der geschickteste, sagen kann, er habe das Ganze erfaßt, wisse in jedem der dazugehörigen zahlreichen Fächer Bescheid und brauche nichts mehr zuzulernen.

Gilt der alte Zunftbrauch nicht auch für unsern Verband? Sollte nicht jeder Verbandskollege beim Anruf mit Stolz erwidern können: „Ein Stück davon!“ Ein Stück von dem Ganzen, das sich die leidende Arbeiterklasse geschaffen hat, um einen Widerstand gegen die Front derer zu bilden, die die menschliche Arbeitskraft ausbeuten, die den Mehrwert des erzeugten Produktes einstecken, oft ohne auch nur die geringste persönliche Arbeitsleistung dazu vollbracht zu haben. Weil sie Kapital besitzen, das sie in Produktionsmittel umwandeln, werden sie zum Herrscher über die menschliche Arbeitskraft, der sie dann soviel

Lohn zahlen, als gerade zur notdürftigen Erhaltung dieser Kraft erforderlich ist. Wenn aber der Besitzer der Produktionsmittel keinen Bedarf nach Arbeitskraft hat, und das ist immer der Fall, wenn er ungenügenden Profit aus den erzeugten Waren zu ziehen glaubt, dann ist der Träger der menschlichen Arbeitskraft, der Lohnarbeiter, überflüssig, er wird entlassen, erhält keinen Lohn und ist somit Hunger und Elend überantwortet. Diesen Zustand nennen die Anhänger und Nutznießer der kapitalistischen Gesellschaft die „gottgemollte Ordnung“. Im Ringen gegen diese Gesellschaftsordnung ist die freie Gewerkschaftsbewegung geboren. Sie will den einzelnen Arbeiter vor Willkür und Ausbeutung schützen und von ihm Hunger, Elend und Sorgen fernhalten. Sie erreicht das Ziel dadurch, daß sie die Arbeitsbedingungen und das Arbeitsrecht verbessert, für hohe Löhne sorgt und den Arbeiterschutz überwacht. Sie schützt den Arbeiter, wenn er im Betrieb steht, und benutzt dazu den gesetzlichen Arbeiterschutz, wo der nicht genügt, wird mit Gewalt, mit Streik eine Besserung erzwungen. Wenn der Arbeiter aus dem Betrieb heraus ist, das heißt wenn er krank, arbeitsunfähig, alt oder arbeitslos ist, dann hilft der Verband aus eigenen Mitteln. Er zahlt dem Geschädigten Gelder, die die Einzelnen zusammengetragen haben, um in wirtschaftlicher Regentagen geschützt zu sein. Als Endziel erstreben die freien Gewerkschaften eine Gesellschaftsordnung, die keine Ausbeutung, keine Unterdrückung, keinen Hunger und Elend mehr kennt; das ist der Sozialismus.

Viele junge Kollegen verlassen jetzt die Reihen der Metallarbeiterjugend. Sie haben ausgelernt, sind Geselle geworden und treten nun selbständig den harten Kampf um das Dasein

an. Voten wir in der Jugendgruppe allerlei Belehrendes und Kurzweiliges und festelten den Jungmetallarbeiter auf diese Art an den Verband — für die geringen Beiträge kommen für den Jugendlichen nicht allzu hohe wirtschaftliche Leistungen in Frage —, so ändert sich jetzt für den zum jungen Gefellen gewordenen Jugendlichen die Sache ganz gewaltig. Für ihn erlangen nun die wirtschaftlichen Leistungen Bedeutung. Er kann arbeitslos werden, dann erhält er aus Verbandsmitteln eine Unterstützung. Im Betrieb kommt er in Lohnstreitigkeiten, man gewährt ihm schlechte Aufordräge und viele wirtschaftliche Nachteile werden ihm fast täglich beschert, dann muß der Verband ihm Schutz gewähren und vor der Arbeitsgerichtsbarkeit vertreten. Der Jugendliche macht seine Großfahrt, die man früher Waise nannte, damit er sein Wissen und seine Erfahrungen erweitern; der Verband wird ihm beifällig sein. Kurzum, jetzt gewinnt der Verband erst seine volle Bedeutung für den jugendlichen Lohnarbeiter.

Darum ein erstes Wort an die jungen Kollegen, die aus der Jugendgruppe heraus als Verbandsmitglied in die Reihen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes eintreten. Wir sehen sie aus unseren Jugendgruppen scheiden und wünschen ihnen alles Gute für die Zukunft. Jugendkollegen, ihr habt in der Jugendgruppe Gelegenheit gehabt, den Wert des Verbandes für alle Arbeiter zu erkennen, setzt das Gelernte nun in die Tat um. Werdet Mitglied des Verbandes, nicht nur zahlendes, nörgelndes und unterstützungstüchtendes, sondern werdet tätige und solidarische Mitkämpfer. Arbeitet für euren Verband mit voller Überzeugung und Liebe. Ihr wirkt für euch und eure Klasse. Frühzeitig die Mitgliederrechte im Verband erworben sichert die volle Verbandsleistung bis in das Alter hinein, denn erst im spätesten Alter werdet ihr voll auf die Hilfe angewiesen sein, die durch den gemeinsamen Verbandswillen zum Ausdruck kommt. Frühst euch in jeder Lage als „ein Stück davon“. Vereinzelt seid ihr im heutigen Daseinskampf nichts, vereint aber eine unüberwindliche Macht. Darum geht mit dem Gruß der alten Schlossergesellen in das Verbandsleben hinüber, klopfst herzlich an und grüßet: „Ein Stück davon!“

An die kommende Jugend

Nun habt ihr lange genug die Schulbank gedrückt, seid lange genug in kurzen Hosen umhergelaufen und habt Eltern und Lehrern folgen müssen. Selten konntet ihr Recht bekommen. Mühtet euren „Schnabel haken“ und alles ohne Widerspruch hinnehmen. Je älter ihr werdet, desto strenger werdet ihr beaufsichtigt. Man hat immer auf euch heruntergesehen und manches mußtet ihr euch gefallen lassen.

Aber alles andere war schön. So schön, daß ihr noch oft daran denken werdet. Wir wissen, daß ihr euer Brot auch nicht immer sorglos gegessen habt. Oft ist es farg und mager aus-

Legende vom Osterhase und dem weißen Professor

Es war einmal ein Osterhase, vier Jahre alt und siebzehn Wochen, der konnte sich im grünen Grase, als seine schwarzgezeichnete Nase voll Liebesdurst lam angetroffen; ja — angetroffen...

Und diese lästern schwarzgezeichnete Nase (sie zählte erst zwei Jahr und dreizehn Wochen), sie schickte sich zu unterm Osterhase und konnte sich mit ihm im grünen Grase, weil ihrem Gatten sie war ausgebrochen; ja — ausgebrochen...

Da sahen nun die beiden arg verknallt, als lust ein Zoologieprofessor lam, der sah sie an durch Brillengläser laut und sang sie mit hypnotischer Gewalt, daß Oaf und Oafin sahen farr und lahm; ja — lahm...

Und der Professor Reugier grau und alt, der gradwegs schnurstracks aus der Schule lam (er war in seinem Leben nie verknallt), der wollte sehen der Wahrheit wirkliche Gehalt vom Osterhase-Märchen brau und zahm; ja — zahm...

Er sprach: „Heruus mit dem Geheimnis, wie ihr Eier legt zur Obergitt!“

gefallen. Aber ob eurem Spielen und Treiben habt ihr schnell alle kleinen Sorgen vergessen. Ihr seid geprüngen, als ob ihr allein auf der Welt wäret. Die Wälder und die grünen Wiesen habt ihr besucht und mit eurem Geschrei belebt. Vögel und Tiere sind mit euch um die Wette geprüngen. Der Tag hätte nach eurem Denken ruhig länger sein dürfen, wenn ihr in kameradschaftlichem Spiel so schön beisammen wäret.

Nun könnt ihr ruhig sagen: „Es war einmal!“ Diese schöne Zeit kommt nie wieder. Ein neuer Lebensabschnitt wird für euch beginnen. In eurem neuen Leben, das ihr nun beginnen werdet, wird sich zeigen, ob ihr stark seid und ob ihr genug geträumt habt. Jugendträume sind oft schöner wie das Leben selbst. Aber wenn ihr in den Tagen, da ihr zur Arbeit geht, auch schön träumen mollt, wird euer Meister sagen: „Schlaf nicht und paß auf!“ Wir möchten auch so zu euch sagen. Nicht im strengen, barschen Ton, der euch erschreckt, sondern als erwachsene Menschen, zu denen ihr nun auch heranreifen sollt.

Ihr werdet mehr Ansprüche ans Leben stellen. Aber ihr habt dafür auch mehr Pflichten zu erfüllen. Die menschliche Gesellschaft will euch erziehen zu brauchbaren Menschen. Ihr seid noch so jung und unerfahren, daß ihr noch gar nicht wißt, wie wichtig ihr seid.

Wenn ihr bereits schon etwas aufmerksam gewesen seid, dann werdet ihr schon bemerkt haben, daß man um euch junge Menschen wirbt. Mancher Aufnahmeschein von irgend einem „harmlosen Verein“ wird euch in die Hand gedrückt. Es werden sich auch Freunde an euch heranmachen, die „klug“ reden. Ihr werdet darum noch manche Erfahrung machen müssen, bis ihr urteilen könnt.

Ihr werdet enttäuscht sein, wenn eure Träume sich nicht erfüllen. Aber ihr werdet auch viele Brüder und Schwestern finden, die das gleiche Los tragen wie ihr. Alle „Sprüchlein“, die ihr in der Schule gelernt habt, werden in eurem zukünftigen Leben gar keinen Wert haben.

Wenn ihr in die Fabriken und Werkstätten kommt und hört die Räder laufen, wenn heißer Dampf aufsprüht und laute Kommandotöne erschallen, wenn ihr selbst so schnell, wie die Maschinen sich drehen, arbeiten müßt, dann seid ihr mit eingereicht in das große Räderwerk der Zeit.

Dort in den Fabriken und Werkstätten werdet ihr eure Brüder wiederfinden. Sie werden euch Genossen nennen und werden von euch Kameradschaft erwarten. Eure Kraft wird sich steigern, je öfter ihr den Hammer schwingt. Ihr werdet eure Pflicht erfüllen — aber eure Rechte müßt ihr euch erkämpfen.

Ihr verlast euren Lehrer und werdet einem Herrn übergeben. Da wo es Herren gibt, gibt es Knechte. Alle Arbeiter sind eine geknechtete Klasse geworden. Sie wollen sich befreien und um ihre Menschenrechte kämpfen. Wenn ihr in das Arbeiterheer eingereicht seid, dann reißt euch freiwillig ein in das große Arbeiterheer, das auf sozialistischer Grundlage gegen den Kapitalismus kämpft.

Die Oafin lachte: „Was dir die Amme einst verhieß und auch der Lehrer in die Ohren blies, das, Zoologieprofessor, ist nicht ganz geweißt; ja — nicht geweißt.“

Und es' der Mann sichs noch verfaß, er traute seinen Brillengläsern kaum, was sittenlos vor seinem Bild geschah: fünf winzig kleine, pudig zarte Hasen lagen da und keine Eier! — Es war kein Traum; ja — kein Traum...

Und des Professors Hirn schlug einen Wurzelbaum, er rannte heim, sah nach im „Drehm“ (sah ihn verstaubt in einem Nebentraum), und las und las... es war kein Traum: kein Wort von Eiern! — Andernern?... Ach, wie unbequem; ja — unbequem...

Moral:

Doch Oftern drauf, im nächsten Jahr, da lehrte der Professor noch den alten Schwafel; er hatte keine Wahl: Kinderstubenweisheit und Natur — das ist sind zweierlei... er nahm es wahr zwar. [mal flac doch im nächsten Jahr stand wieder auf der Tafel (er zählte sich als Räuber der Jugend und Moral!); „An Oftern legt der Hase bunte Eier immerdar.“ Ich selbst sah einst das Wunder! Es war elementar!...

Wer widerspricht?... Verbitte mir jeden Kommentar, seit fünfzig Jahren lehre ich im Seminar die lauter Wahrheit! Traum fürwahr!

Kurt Offenburg



Lehrbua hin i g'welen,
Kreuzsapperlot!
Prügelt dab'n mi d' Gleskn
Und d' Moaster hatz tot!



G'ell bin i word'n!
Bohelement!
Prügelt hab' i d' Lehrbua'n
Mit Fag' und mit Händ'!



Fest bin i Moaster,
Sternsabratt!
I prügle d' Lehrbua'n
Me! Weib prügelt mi!

Ihr seid die neuen Kämpfer, die von der großen Idee des Sozialismus getragen, das Leben mit junger Kraft erfüllen sollt. Nehmt euch ein in die großen proletarischen Verbände der Arbeiter, in ihre Gewerkschaften und heßt mit an dem Befreiungswerk — für euch, für uns, für alle.

Werdet Mitglied der Jugendgruppe des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Die „Osterhasen“

Eine Erwartung herrscht in der Fabrik. Heute müssen die neuen Lehrlinge kommen, die „Osterhasen“. So klein dieses Ereignis auch ist, es bringt doch eine ganz leichte Dünung auf die sonst unbewegte graue Oberfläche des Fabrikalltags. Die Unruhe forcht Worte und Fragen. Nach fünf harten Schlägen auf die Nieme ruht der Hammer und ein Saß fliegt über die Werkbank zum Kollegen:

„Du, heute kommen sie.“
„Ach ja. Die Osterhasen.“

Ein kleines, freundliches Lächeln. Dann schrubbt drüber die Ferse wieder und hüben schmiegt sich das weiche Eisen der Nieme unter den Schlägen des Hammers in das versenkte Loch.

Ostert als sonst lassen die Augen die Arbeit los und wandern im Raume umher...
Noch nicht!

Wieder sind alle Sinne bei der Arbeit. Wie war doch gleich das Maß? So. Bis dahin 480 Millimeter. Om! Geht noch die Wechsfärte ab. Wacht! 475.

Da sind sie ja nun! Kleine Kerle die meisten. In dunkelblauen, funkelnagelneuen Arbeitsanzügen und gelbgedrigen Holzapfeln. Mit einem Gesicht, das gar nicht in die Fabrik paßt. Da ist noch viel zu viel Sonnenschein drin, trotz der ängstlich fragenden Augen. Alles an ihnen ist noch ungelent. Der Anzug bauscht an allen

Stellen. Ist born und hinten, oben und unten viel zu weit. Suchend wandern ihre Augen umher. Sie fühlen sich beobachtet und starren hilflos auf all die fremden Dinge ihrer neuen Umgebung. Ihr Trost ist die Zusammenrottung. So wie sie einen der ihren treffen, halten sie ihn fest und tauschen Worte des Ausgleichs mit ihm.

Wir Älteren schauen ihnen nach. Sinnend und moß auch ein wenig wehmütig. Gedanken an die eigene Lehrzeit kommen hoch. Lange liegt das schon zurück. Im Auge eilt die Erinnerung durch die Jahre. Wie groß, wie schön waren damals meine Pläne, meine Gedanken! Wie viele davon sind schon schlafen gegangen in diesen 16 Jahren, haben erlassen müssen vor der harten Notwendigkeit!

Seis drum! Laß die Jungen mit vollen Segeln ihre Fahrt in ihr neues Leben antreten. Zur rechten und zur unrichten Zeit werden die Enttäuschungen kommen, die sie dann tragen müssen. Wie wir. Schon in den nächsten Tagen und Wochen werden sie Wstrieche machen müssen vom Glückprogramm ihrer Zukunft.

Aber vielerlei gehören sie mit zu denen, die einst, wenn wir alt und kampfesüde sind, Freude und Sonne in die Arbeit des Fabrikproletariats bringen. Einmal muß ja der Tag kommen, an dem die Arbeit nicht mehr from ist. Dann wird es eine Freude sein, Helfer zu sein am lebendigen, werkschaffenden Werk.

Wenn der Vater trinkt, brennt die Krage des Familien-einkommens an beiden Enden zugleich: er gibt mehr aus und kann weniger verdienen.

Wasser ist der stärkste Trank; Löwen und Pferde trinken es, und Simion trank nie etwas anderes.

Der Alkohol tötet, was lebt, und konserviert das Tote.

Das Wirtshaus hält seine Freunde an der Kehle.

Frage die ersten zehn Witter, die dir begegnen, und sieh, wie viele Fürsprecher des Wirtshauses darunter find!

Vergesse! nicht, aus den Tälern der Arbeit immer wieder auf die Höhen zu steigen.

Emma Aberle (Zinsprüche).

Die Masai

Ostafrikanische Skizze von Artur Sehe

Von den vielen, in mehr als einer Hinsicht merkwürdigen Völkern, die den schwarzen Erdteil bewohnen, ist das Volk der Masais eines der merkwürdigsten und interessantesten. An kriegerischer Wildheit und Kühnheit, Geschicklichkeit in der Führung der Waffen und in der Ausdauer, Strapazen und körperliche Schmerzen zu ertragen, stehen sie den Indianerstämmen Nordamerikas nicht nach. Sie haben nur noch keinen Cooper gefunden, der der Welt die abenteuerliche Romantik zeigt, die diese seltsame Hirtenvolk umweht. — Ein halbes Jahrhundert lang waren die blut- und raubgierigen Horden der Masai ein Schrecken und eine Geißel für die schwarze, ackerbautreibende und friedliebende Bevölkerung der östlichen Gebiete Afrikas. Die Hier nach dem Besitze von Rindern, dem einzigen, was in den Augen eines Masais Wert hat, trieb diese Nomaden von ihrer ursprünglichen Heimat, die irgendwo am oberen Nil gelegen haben muß, bis zum Nubiamuffe, laufend Kilometer südlich des Äquators vor. Wei immer erneuten Überfällen und Brandschakungen raubten sie den fehrhaften Stämmen die Rinderherden, erschlugen Männer und Kinder, verbrannten Dörfer und Felder, schleppten die Weiber mit und verschwand mit der Beute wieder in der Unendlichkeit der dünnen, menschenleeren Steppen, die ihre Herden und Kräle beherrschten. Erst die Besitzergreifung des östlichen Afrikas durch Engländer und Deutsche beendete den Masaischrecken für die unglücklichen Schwarzen dieser Länder. Aber die Erinnerung an jene blutigen Zeiten ist noch frisch und lebt in Liedern und Erzählungen dieser Stämme weiter.

Schon der erste Blick auf die scharfen Galennasen, den feingeschnittenen Mund und die schlanen fehrigen Gesalten dieses räuberischen Nomadenvolkes lehrt, daß man es hier nicht mit eines-

lichen Regern zu tun hat. Ihre Sprache zeigt semitische Grundformen, ihre Sitten und religiöse Vorstellungen eine rätselhafte Ähnlichkeit mit altjüdischen Überlieferungen. Es ist schon zu verstehen, daß Hauptmann Werker in seinem bekannten Buche die Abzergung verfißt, daß man es hier mit einem der verlorenen zwölf Stämme Israels zu tun hat. Nicht minder festfam ist ihre Herkunft, ihre Lebensweise und Lebensführung. Sie nehmen nie irgendwelche vegetabilische Nahrung und nie Wildfleisch zu sich; genießbar ist für einen Masai nur, was sein Vieh liefert, also Milch, Butter, Käse und Fleisch. Bis etwa zu ihrem dreißigsten Lebensjahre leben die jungen Männer, El Moran (Krieger) genannt, mit den jungen Mädchen des Stammes gemeinschaftlich in besonderen Krälen. Getraten können sie nur, wenn sie die Braut und Vieh bezahlen, also muß solches geraubt werden. Hat ein Masai geheiratet, so verläßt er den Kriegerkral und wohnt im großen Familienkral. Der ist, der Wöden wegen, mit einem dichten Dornenwalde umgeben, am Walle entlang stehen die bienenkorähnlichen Hütten, aus Lehm erbaut, dem eine Weimischung von Kuhdung die nötige Haltbarkeit geben hat. Auf den freien Platz in der Mitte des Krales wird abends das Vieh getrieben und gemolken. Allnächtlich brennt vor jeder Hütte ein großes Holzfeuer, um die natürlich dauernd um die Viehkräle lungern und kratelenden Wöden abzuhalten. Und trotzdem magt manchmal einer der gelben Mäuber den Spring über Dornenwall, Hütte und Feuer, stürzt sich auf das angstvoll schnaubende und durcheinanderrennende Vieh und reißt ein Stück nieder. Aber oft folgt das dem Raubtiere das Leben; denn mit bewundernswürdiger Kühnheit greift jeder Masai mit dem Speere oder auch nur der Keule den Wöden an und die blitzschnellen Bewegungen seiner wie aus Stahl geschmiedeten Glieder verschaffen ihm auch meistens den Sieg. — Ein Bild von wilder Schönheit ist solch ein Masai im Kriegsschmud. Ein Löwen- oder Leopardenschell bedeckt den Leib, Ringe von schwarz-

Verwendungsmöglichkeit des Flugzeugs

Während das Flugzeug in Europa hauptsächlich für die Zwecke des Krieges ausgebaut wird, beginnt es in anderen Ländern eine weit wichtigere Rolle zu spielen. Der Eigenart des Flugzeuges gemäß kommen hauptsächlich große, wenig aufgeschlossene Länder in Frage, wo dieses schnelle Verkehrsmittel in Stunden Strecken hinter sich läßt, für welche der Fußgänger Tage gebraucht. In den südamerikanischen Staaten werden weitaus gelegene Städte und Vorposten vom Flugzeug mit Post und anderen Notwendigkeiten versorgt.

In den ungeheuren woglosen Wäldern Nordamerikas und dem Felsengebirge haben die Forstbehörden einen regelmäßigen Überwachungsdienst durch Flugzeuge eingerichtet. Von besonderer Wichtigkeit ist er im Sommer, wenn durch schwere Gewitter Waldbrände verursacht werden. Alles kommt darauf an, diese Feuer rechtzeitig zu entdecken, da ja nur dann eine Bekämpfung möglich ist. Bisher standen der Entdeckung etwaiger Brandherde große Schwierigkeiten gegenüber. Wohl hatte man auf den höchsten Bergspitzen Beobachtungstürme mit Wärttern errichtet, die Telephonanschluß an die Förstereien hatten. Trotzdem konnten sich in tiefen, vor Sicht versteckten Tälern Niesenfeuer entwickeln. Weiter trat häufig der Fall ein, daß nach starken Regenfällen um die Berggippen sich Nebel lagerten. Eine Entdeckung von Feuern wurde so vereitelt. Patrouillen, die zu Fuß den Wald durchstreiften, brauchten Tage, um nur nennenswerte Flächen abzuluchen.

Jetzt aber steigen sofort nach Abflauen des Gewitters die Flugzeuge der Forstüberwachung auf, bemannt von dem Piloten und einem Forstbeamten, der im Kartenlesen und Beobachten geübt sein muß. In schnellem Fluge geht es in die Höhe, bis die Gipfel der Berge erreicht sind. Die Flugzeuge verteilen sich auf ihre bestimmten Gebiete und suchen sie stundenlang planmäßig nach verdächtigen Rauchfäden ab. Werden solche gesichtet, stellt der Beobachter die Brandstelle auf seiner Karte fest, oft werden photographische Aufnahmen gemacht. Ein kurzer Bericht mit Ortsangabe wird im Flugzeug geschrieben, zurück geht es zu einem Beobachtungsturm, wo im Fallstrich die Postkapsel zur Erde schnebelt. Das Telephon arbeitet, unverzüglich brechen Mannschaften auf, um das Feuer auf dem gradesten Wege zu erreichen. Von Wert ist dabei auch die Angabe der Windrichtung, die die Flieger nach dem ziehenden Rauch feststellen.

Alles kommt bei Waldbränden auf schnelle Meldung an. Leider ist noch keine Möglichkeit vorhanden, die Hülfsmannschaften an die Brandstelle zu befördern. Die Gebiete sind zu dicht bewaldet, eine Landung ginge in die Baumkronen. Man will jetzt in der Nähe der Beobachtungstürme flache Geländestellen abholzen und Landungsplätze herrichten. Größere Flugzeuge können dann Löschmannschaften dort absetzen.

*

weißen Affensellen umgeben Schenkel und Waden, den Kopf überragt ein Kranz von wackelnden Straußfedern, am Gürtel hängt Keule und Ochsenfänger, die Fingerringe hat den mit leuchtenden Farben bemalten Schild, die Rechte den Speer mit dem langen, breiten, rasiermesserscharfen Blatt. Diese Waffen bilden oft die Herde von Küssen und „afrikanischen“ Jagdammern. Sie sind Erzeugnisse der ebenso geschickten wie sonderbarerweise von ihren Vorgesetzten verachteten Kasaischmiede. Diese sind auch die Verfertiger der den Frauen als Schmuck dienenden schweren Hals- und Arminge. Trotz der rasierten Köpfe machen die Kasaisfrauen mit ihren schlanke, ebenmäßigen Gesichtern und wohlgeformten Gesichtern auch auf uns Europäer keinen unangenehmen Eindruck.

Ich selbst sah zum ersten Male Kasai, als ich auf der Ugandabahn nach dem Victoria Nyanza fuhr. Der Zug sauste durch die Athi-Nieder-Plains und da standen plötzlich am Bahndamm ein paar Menschen, die lange blaue Speere in den Händen und in der Sonne glänzende Kupferhelme auf den Köpfen trugen. Mein Erstaunen war ziemlich groß, aber der Zug fuhr zu schnell, als daß ich mich schon damals davon überzeugen konnte, daß die vermeintlichen Kupferhelme nur die mit einem Gemisch von roter Erde und Fett eingeschnittenen Haarschöpfe von Kasai gewesen waren. Als ich später auf langen Marschen durch die Serengeti-Steppe Deutsch-Ostafrika zog, ließ ich einmal auf diesem Gebiete, das aus den Karten die wenig einladenden Buchstaben „O. N. N. und N.“ (ohne Wege, Wasser und Wohnort) hat und nur die Schutzkammer für einen alle Begriffe übersteigenden angeborenen Reichtum an Wild ist, ganz unermittelt auf Menschen. Da stand in der vor dem Licht und Hitze stummenden und stöhnenden Luft eine Reihe von menschlichen Figuren unheimlich auf einem Beine am Rande einer Hochseide. „A. N. N.“, lächelten meine Leute in Erstaunen und Ehrfurchung. Diese letzten Gesichter habe ich nicht, sondern nur Neugier und

Der tragische Tod des Polarfliegers Eielson hat die Aufmerksamkeit der Kulturwelt auf die Lastfrage gelenkt, daß in der Art der Flugzeuge ein weiteres Anwendungsgebiet gefunden haben. Und zwar beschränkt sich ihre Verwendung dort nicht auf seltene Fälle, sondern ist allgemein gebräuchlich geworden. Wieder ist es der Hauptvorzug des Flugzeuges, seine hervorragende Beobachtungsgabe, die in den spärlich besiedelten Gebieten des hohen Nordens von größtem Nutzen ist. In den nördlichen Landstrichen Kanadas, wo nur ganz vereinzelt menschliche Siedlungen angetroffen werden, benutzt man das Flugzeug systematisch zur Erforschung und Kartierung des Landes. Durch die Entdeckung ausgedehnter Erzlager sind diese unwirtlichen Gebiete plötzlich in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und des Verkehrs gerückt. Doch stellen sich den „Prospektoren“, also den Leuten, die sie entdecken und ausbeuten wollen, größte Schwierigkeiten entgegen. Das Land ist von einem Netz kleiner Flüsse, Seen und Sümpfen durchzogen, nur langsam ist ein Vordringen in die unbekannten Gegenden möglich. Meilenweite Umwege müssen gemacht werden. Die Gewaltung hindert ein Erkennen des Weges. So sind die Flugzeugaufnahmen dieser Gebiete von unschätzbarem Werte und unter Förderung der Regierung wird bald das ganze ungeheure Land des nördlichen Kanada auf Karten aufgenommen sein.

Bis auf das raue Nordmeer hinaus erstreckt sich die Anwendung des Flugzeuges. In diesen eisgefüllten Gewässern wird im Februar und März der Fang von Robben und Seehunden betrieben. Kleine, starkgebaute Dampfer kämpfen sich ihren Weg durch Eisschollen und Eiseiseln. Im ewig schwankenden Mastkorb hält einer Ausguck nach dem Wild. Die geringe Höhe des Mastes, die Unübersichtlichkeit des treibenden Eises und der tausenden Wogen ist der Beobachtung wenig günstig. Viele Meilen werden umsonst gemacht, die Robben sind alle, während vielleicht ganz in der Nähe große Robbenherden lagern. So nimmt es nicht wunder, daß mit der wachsenden Zuverlässigkeit des Flugzeuges Versuche gemacht wurden, es zur Beobachtung zu benutzen. Zuverlässigkeit ist in der Tat hier das A und O jeder solchen Tätigkeit. Trotzdem die Flugzeuge mit dreifachem Untergestell, mit Schwimmern, Ski und Rädern ausgerüstet sind, kommt eine Vollendung fast nicht in Frage. Die mahelnden Eisschollen oder die unruhige See brachten jedes Flugzeug zum Sinken, das gezwungen wäre zu landen. Nur Flugzeuge mit erstklassigen Motoren finden Verwendung.

Wenn die Seehundflotte den eisbedeckten Hafen von St. Johns auf Neufundland verläßt, befindet sich auf dem Achterdeck des größten Schiffes ein breites, mit straffem Segeltuch bezug bedecktes Etwas. Durch das grobe Eis rammen sich die kleinen schwarzen Dampfer den Weg vorwärts. Spritzer wehen über die Decks, alles bedeckt sich mit einer dünnen Eisschicht. So geht es weiter, bis man in das Gebiet der Seehundherden kommt. Der erste Erkundungsflug soll vorgenommen werden. Eine große Eisscholle von genügender Dicke wird aus-

stieftete Straß auf die Einbeine zu. Sie hüteten in dieser ihrer Lieblingsstellung eine riesige Rinderherde. Ich begrüßte sie in meinem damals noch recht unvollkommenen Situaßel und wurde zu einem Besuche ihrer Krals eingeladen. Am Abend kamen wir hin, die brennenden Holzstöcke vor den Hütten glühten wie ein feuriger Kranz durch die Nacht, aus der fast meterhohen Dünnerschicht fliegen Dufte auf, die mir fast die Sinne betäubten, und ein Millionen-schwarm von Fliegen stürzte sich auf mich und frag mich fast auf. Die menschlichen Bewohner waren freundlich und gastfrei, bettelhaft und diebisch. Sie suchten mir meine sämtlichen Eisberruppen ab und stahlen mir in aller Treuherrigkeit mein Taschenmesser und den Selbstauslöser der photographischen Kamera. Trotzdem blieben wir bis zum nächsten Morgen gute Freunde. Dann wurde ich aber aus dem Kral geworfen, weil ich einen großen Krübel schöner frischer Dufte durchans nicht trinken wollte. Ich hatte nämlich gesehen, daß er nach alter Kasaisitte vorher sauber mit Kuhurin ausgespült worden war.

Taubenmord

Ich bin durchaus nicht der Ansicht, daß man kein Fleisch essen soll, weil Tiere töten. Ich hatte auch die Jagd für einen recht schönen Sport, wenn man sie in sportlichem Sinne betreibt. Aber es gibt Dinge, es gibt Arten, Tiere zu töten, die man nur mit diesem einen, schwerwiegenden Worte „Mord“ bezeichnen kann.

Da ist in Monte Carlo, gerade unter dem Kasino, in dem Millionen umgewechselt, Millionen verloren und Millionen — von der Haut — gewonnen werden, so eine Sache, die reiner Mord ist. Die Leute werden auch einmal schwindlig, wenn sie immer auf die tollende Angel an den Spielischen sehen. Sie wollen auch einmal etwas anderes tun. Also treiben sie Sport, Was für einen? Nun,

gesucht, das Schiff mit Ankern an ihr vertäut. Die Dampfwinden kreischen, der Ladebaum hiebt das Flugzeug auf das Eis. Der eisbedeckte Bezug wird abgenommen, die Flügel antmontiert, eifrige Hände füllen angewärmten Brennstoff in den Tank. Flieger und Beobachter, verumumt wie Pelzflugeln, klettern in ihre Sige; in einer Wolke von aufstrebendem Schnee sauft das Flugzeug über die Scholle in die Höhe. Jeder Start muß glücken!

Gefährlich sind auch die Flüge. Denn in den arktischen Meeren treten plötzliche Nebel, Dunstschleier und Schneebänne auf, die im Nu Schiff, Meer und Eis verhüllen. So ist angespannteste Wachsamkeit des Fliegers und Beobachters nötig. Bis zu 800 Meter Höhe steigt das kleine schnelle Flugzeug, sucht in einem großen Bogen das schollenbedeckte Meer ab. Die Seehundherden sind wie schwarze Körner auf den weißen Eisfeldern sichtbar. Herden bis zu 60 000 Stück hat man schon beobachtet. Sofort nach Sichten einer größeren Herde geht es zum Schiff zurück, das zum besseren Auffinden dauernd eine starke Rauchsäule unterhält. Vorsichtige Landung auf der Scholle. Dann knistert die frohe Botschaft durch Radio an die anderen Schiffe. Ein allgemeines Wettrennen zu dem Wild beginnt. Würden keine Herden bei dem Flug gesichtet, so macht das Flugzeug die beste Wasserlinie zur nördlichen Weiterfahrt ausfindig. An Deck zurückgebieht, pufft und rammt es sich mit den Dampfsern weiter durchs Eis.

Die Unterhaltungskosten für Flugzeug und Piloten werden von den vereinigten Schiffsbesitzern getragen. Doch sollen allein die erparnten Kohlen die Kosten aufwiegen. Dann sind die Flüge auch ausgiebiger und werden in kürzerer Zeit gemacht. Diese Erfolge haben dazu angeregt, daß die modernen Walfischfänger gleichfalls ein Beobachtungsflugzeug mitnehmen. Der Erfolg ist bei dem vereinzelt auftretenden des Meereswales jedoch geringer.

So hat sich das Flugzeug in den Gefilden des eisigen Nordens ein wichtiges Betätigungsfeld erobert. Sicher stehen noch weitere aus. Die kanadische Regierung läßt bereits verfuhsweise die Lage der großen Fischzüge an den Küsten Neufundlands durch Wasserflugzeuge feststellen. Auch in Norwegen werden ähnliche Versuche angestellt.

Die Metallbearbeitung mit Wasserstoff

Die Wasserstoff-Flamme, die in der Metallbearbeitung im Knallgasgebläse verwendet wird, hat zwei sehr große Vorzüge: 1. Sie ist sehr heiß (3180 Grad); 2. sie verhindert die Oxidation der bearbeiteten Metallfläche, weil der Wasserstoff jede Spur von Sauerstoff an sich reißt und dem Metall entzieht.

Im Hitzeград wird die Wasserstoff-Flamme allerdings vom Sauerstoffgebläse übertroffen, das 3270 Grad erreicht. Doch läßt sich der Wasserstoff leicht auf 4000 Grad bringen, wenn man ihn vorbehandelt. Der gewöhnliche Wasserstoff besteht aus Molekeln und jede Molekel enthält zwei Atome Wasserstoff, die aneinandergebunden sind. Wenn man aber den Wasserstoff vor der Verbren-

nung durch einen elektrischen Lichtbogen hindurchläßt, dann trennen sich die Atome voneinander; es entsteht der sogenannte atomare Wasserstoff, der viel wirksamer ist und 4000 Grad Hitze entwickelt. Auch ist seine Neigung zum Sauerstoff viel größer. Deshalb bemüht man ihn zur Gewinnung von Metallen aus ihren Oxiden, zum Beispiel Wolfram.

In Amerika wird der atomare Wasserstoff bereits in sehr großem Maße für die Metallbearbeitung verwendet. Die General Electric Company verbraucht zum Beispiel 60 000 Kubikmeter in jedem Monat. Rahmengestelle für elektrische Maschinen werden aus gewaltem Eisen hergestellt, das die „Wasserstoffmaschine“ in passende Formen schneidet, die dann mit Wasserstoff zusammengeschnitten werden. Ferner kann man Eisen in Wasserstoffstrom mit Kupfer löten. Der Wasserstoff hält nicht nur den Sauerstoff fern, so daß die Röhre nicht oxydieren kann, sondern er entzieht den Metallen auch jede Spur von Sauerstoff. Das Kupfer dringt beim Wasserstofflöten tief in die Poren des Eisens ein; die so gefürchteten nachträglichen Korrosionen können nicht eintreten, weil die Metalle keinen Sauerstoff mehr enthalten.

Flimmerkasten und wir

Die große Bedeutung des Films als Bildungs- und Beeinflussungsmittel wird von der Jugend noch viel zu wenig erkannt. Man begegnet sogar nicht selten der Auffassung, daß die sozialistische Jugend im Kino nichts zu suchen habe und der Film als Verdummungsmittel zu meiden sei. Auf der anderen Seite steht das ungeheure Heer der Jugendlichen, das den größten Teil der Kinobesucher bildet und sehr wenig nach dem Wert eines Filmes als nach dem Grad der gewünschten Unterhaltung fragt. Diese Tatsache darf auch die sozialistische Jugend nicht einfach übersehen und wenn ihr daran gelegen ist, auch diese filmfreundige Jugend zu erfassen und sie nicht einfach als politisch unbrauchbar abzulehnen, dann muß sie sich schon der Mühe unterziehen, die psychologische Einstellung dieser anderen zu verstehen versuchen.

Was treibt den Jugendlichen ins Kino?

Zu jedem jungen Menschen entwickelt sich in den Jahren der Entwicklung zur Mannbarkeit der Geltungsdrang, der Ehrtrieb, anerkannt zu werden im Kreise gleichaltriger und älterer Bekannten und darüber hinaus nach mehr zu scheinen, als man ist. Die Persönlichkeit will sich entfalten und der junge Mensch läßt seiner Phantasie ungehemmten Lauf soweit, daß das Können mit dem Wollen nicht mehr Schritt zu halten vermag und als Folge dessen die innerlichen Konflikte im Jugendlichen unausbleiblich eintreten. Er fühlt sich unterstanden in Fabrik, Geschäft, Kontor und unter seinen Kameraden, und hier bekommt seine Phantasie auch nicht die Nahrung, die sein Wollen weiter stärkt und seiner Persönlichkeit schmeichelt. Dieses Unterstandensein im täglichen Leben will begeben und überwunden werden, und wo wäre dies besser zu erreichen als im Film? Bücher und Theater sind doch bei weitem nicht von so starker und eindringlicher Bedeutung als gerade der Film, insbesondere der technisch hochentwickelte Film von heute.

Zu dieser natürlich-personlichen Veranlagung des Jugendlichen kommen noch die zermürbenden wirtschaftlichen Verhältnisse. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend steht der Jugendliche im Er-

einem, der nicht anstrengt und doch die Zeit vergnüglich verbringt: Raubentziehen.

Es ist eine sehr schöne Sache, Vögel zu schießen, wenn man ihrem Leben nachgeht, ihren Gepflogenheiten, wenn man sie in der Natur verfolgt und sie, wenn sie aufsteigen, mit einer Kugel zu erwischen sucht.

Aber hier wird das alles viel einfacher gemacht. Mit dem Komfort, den diese Menschen nun eben einmal gewöhnt sind.

Da ist ein Rasen, ein grün leuchtendes Stück Erde über den Hängen auf das Meer hinausgebaut. Auf dem Rasen steht man fünf Rasten. Hinter diesen Rasten stehen in einigen Metern Entfernung die Herren Sportschützen. Plötzlich geht einer von den fünf Rasten auf. Ein Schuß kracht. Eine Taube, die gerade, froh, dem Gefängnis entronnen zu sein, die Flügel in der Sonne spreizen und über das Meer kreisen wollte, läßt die Flügel wieder sinken, stürzt an Boden und sucht zaudernd nach dem Meer zu gewinnen. Ein Bog und ein Hund rennen auf kleinen Sandwegen, damit der schöne Rasen nicht betreten wird, vor. Der Bog schießt den Rasten wieder. Der Hund holt die Taube, und gleich kracht auch schon der nächste Schuß: die nächste Taube ist in ihrer Hoffnung auf Freiheit betrogen. Das geht so den ganzen Tag. Dem Bog und dem Hund hängt die Zunge aus dem Maste, und nur wenn der am weitesten entfernte Rasten geöffnet wird, gelangt es einmal einer Taube, aufzusteigen und das freie Meer zu erreichen. Am nächsten Tage aber steht in den Fremdenzeitungen, daß der Herr Condois und Baronin Sowieso die Sieger des gestrigen Tages seien. So ist nicht nur die Langeweile betrieben, so ist auch der Ehrtrieb gekrönt, und die Tauben werden an ein kleines Hotel verkauft, das die unteren dieser oberen Behn-lausend damit füttert.

Aber was wollen Sie, sagte mir einer von diesen. Sport ist Sport und Herben müssen wir alle einmal.

Der ungeduldige Richter

Der alte Amtsrichter in Ramendorf liebte einen guten Bissen und einen guten Trunk nicht minder, und das wußte seine Schwägerin wohl, die Frau des reichen Kaufmanns Berg, deshalb sprach sie eines Morgens zu ihrem neuen Bedienten: „Johann, weißt du, wo der Herr Richter wohnt? Lauf schnell hin und wenn du ihn nicht mehr zu Hause triffst, so such' ihn in der Sitzung auf und lad' ihn noch rasch für heut' zum Mittagessen bei uns ein, er würde auch noch einen guten Freund finden. Weißt du nun?“

„Wie soll' ich nicht?“ brummte Johann.

„Wie sagst du denn?“

„Er soll auf einen Rüssel Suppe kommen, es gäv Gänsebraten, der hied' Schmitz kam auch.“

„Nein!“ rief Frau Berg, trotz ihres Argers lachend, „sondern so: Eine schöne Empfehlung von Herrn Kommerzienrat Berg und Frau und sie gäben sich die Ehre, den Herrn Justizrat zum Mittagessen Punkt 1 Uhr einzuladen; der Herr Rentner hätte schon ausgesagt.“

„Auch gut!“ murkte Johann und ging. Zur Wohnung. Der Richter war fort. In den überfüllten Sitzungssaal. Der Richter verzeigte und verhörte eine Menge Leute und war, einen heißen Tag voraussehend, in gereizter Stimmung. Johann drängte sich vor.

„Was fällt dem Kerl ein?“ rief der Richter. „Marlet, bis Ihr an die Reihe kommt!“

„Aber, Herr Unterhübsungsrat —“

„Still, sag ich!“

Johann aucte die Köpfe und barte in Geduld. Endlich kam er vor und begann: „Ich sollte —“

„Soll'!“ rief der Richter, der ihn für einen Deugen hielt. „erst schredent!“



werdeleben und hat dort den besten und größten Teil seiner geistigen und körperlichen Kräfte herzugeben, um seiner Stellung im Wirtschaftsgebiete in der verlangten Weise Genüge zu tun. Jeder Tag derselbe Gang zur und von der Arbeit, immer dieselben Handgriffe, Maschinen, „gewöhnlichen“ Menschen. Diese ewige Wiederkehr des Gleichen zermüht die meisten jungen Menschen und nur eins ist nach in der Lage, sie zu begeistern: die Sensation! Filmenszation, auch Sportenszation.

Die Sensationsfilme sind in den meisten Fällen als Kitsch leicht erkennbar. Die Unmenge der Zufälle und die natürlich unmöglich ausführbaren Handlungen machen den Kitsch augenfällig. In diesen Filmen besteht das Proletariat fast nur aus Lumpen und Verbrechern.

Gefährlicher sind die sogenannten Gesellschaftsfilme, die den Kitsch nicht so plump zur Schau tragen. Hier flieht der Jugendliche seine Phantasie bewirkt in schönen Frauen und eleganten Männern, vollendeten Garberoben, gesellschaftlichen Umgangsformen und märchenhaften Einrichtungen. Dieses Kitzzeug ist dann meist in ganz banale und wertlose Handlungen eingeflochten und die Unterhaltung ist hergestellt. Wenn solche Filme dann noch mit menschlichkeitsbedürftiger Richtung laufen wie „Metropolis“, dann ist doppelte Vorsicht geboten.

Während in diesen Filmen der Individualismus verherrlicht wird, die Kraft und Macht des einzelnen, hat die junge russische Filmproduktion Werke geschaffen, die den Kollektivismus in den Vordergrund stellen. Filme wie „Bolemin“, „Sturm über Aien“, „Der Spion von Obeja“ und „Menschenarsenal“ wirken deshalb so gewaltig und packend, weil sie das Leben der Arbeiter und einfachen Durchschnittsmenschen in ihrem heroischen Kampf für Freiheit und Recht zeigen und die vorbildliche Geschlossenheit und Kameradschaft unwissentlich zur Nachahmung auffordern. Diese Filme besitzen unbedingt sozialen und kulturellen Wert, sie zeigen nicht nur die Schäden der bestehenden Gesellschaftsordnung, sondern weisen darüber hinaus neue Wege. Der Agitationscharakter dieser Russenfilme ist jedenfalls bedeutend sympathischer als der der nationalitistischen.

Weit über dem Durchschnitt stehen auch die Filme, die von der „Liga für Menschenrechte“ befürwortet werden und sich vorwiegend mit Gesetzen befassen, die der Menschheit zum Schaden gereichen. Es sei hier an die Filme „Meineid“ und „Hutshande“ erinnert.

Durchweg gut sind auch die Charly-Charlin- und Winters-Reatonfilme, die nicht nur belacht, sondern auch in ihrer satirisch anklagenden sozialen Tendenz verstanden sein wollen.

Zuletzt mögen hier noch die sehr guten Natur- und Sportfilme erwähnt sein, wie „Die Besteigung des Matterhorn“, „Die weiße Hölle von Viz Patu“, „Runder des Schneefußes“ und noch manche andere, die man eigentlich gesehen haben muß.

Leider sind die guten Filme noch sehr gering im Verhältnis zu der Unmenge schlechter Produktionen. Es ist hier die Aufgabe der Jugendführer, den Jugendtendenzen beratend zur Seite zu stehen und nicht nur das, sondern auf die Vorführungen guter Filme hinzuweisen, bei gegebener Zeit auch einen gemeinsamen Kinobesuch zu veranstalten, um dann später eine Aussprache über die guten und weniger guten Seiten des gegebenen Filmes herbeizuführen. Auf jeden Fall aber ist es nötig, vor dem Besuch des Kinos die Filmkritiken und Besprechungen der sozialistischen Tagespresse zu verfolgen, es wird dadurch nicht nur viel Geld, auch viel Zeit gespart, denn beides ist kostbar für die arbeitende Jugend. Fr. Verghaus.

„Aber, Herr Unterstützungsrat —“
 „Still! Erst schwören, sag ich, hört Er nicht? Das ist ja ein ganz verwünschter Kerl! — Legt die linke Hand auf Euer Herz, hebt die Schwurfinger in die Höhe und spricht mir nach — Wie heißt Ihr?“
 „Wie heißt Ihr?“ wiederholte Johann geborsam.
 „Kein!“ brüllte der Richter. „Euren Namen will ich wissen!“
 „Wie Ihr heißt!“
 „Johann Schaaf.“
 „Und mit Recht, mit vollem Recht. Also spricht mir nach: Ja, Johann Schaaf —“
 „Ei, Herr Richter, heißt Ihr auch so?“ schmunzelte Johann.
 „Da sollt einem doch gleich der letzte Knopf an der Hose der Gehuld reißen!“ jammerte der Richter. „Mensch, unterbricht mich nicht wieder, sondern spricht mir sofort nach, verstanden?“
 Diesmal gelang es. Der ganz verdutzte Bediente gelobte: „Ja, Johann Schaaf, schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu sagen, so wahr mir Gott helfe.“ — Der Ragschweizer stand dem armen Scheim auf der Stirn, als er fertig war.
 „Nun sagt was Ihr von der Sache wisst!“ befahl der Richter, und zu seinem Erstaunen sprach Johann:
 „Eine schöne Empfehlung von der Frau Kommerzrät Berg und ihrem Kanne und der Unterstützungsrat möchte die Ehre haben, heut mittag einen Köffel Suppe mit ihnen zu essen — der bide Schmitz bin auch!“
 Da lachte der Richter, es lachte der Gerichtsreiber, es lachten Gerichtsdienner und Gendarm, laut und immer lauter lachte das Publikum, und endlich lachte Johann aus Gefäßigkeit selber mit. „Zurichter ist wohl nie eine Einladung überreicht worden — dem Richter aber hats am Mittag doppelt gut geschmeckt.“
 (Aus „Jungvolk“.)

Basquill. Diese Bezeichnung für eine satirische Schmähschrift verdankt ihre Entstehung dem römischen Schuster Basquino, der sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch seine witzigen Ausfälle in Rom hervortat und dem Platte, auf dem er seine Werkstätte aufgeschlagen, seinen Namen gegeben hat. Als später hier das Marmorfragment der Gruppe des Ajax mit dem Beinamen des Achilles aufgestellt wurde, ging nicht nur der Name des Schusters auf diese Gruppe über, sondern gewissermaßen auch seine satirische Laune, da die Gruppe fortan dazu benutzt wurde, Spottchriften anzuhängen.

Irakuliches vom Pelikan. Von den Pelikanen machten sich viele alte Naturforscher recht sonderbare Vorstellungen. Sie sagten, der Pelikan sei ein krällender, ungemein gefräßiger Vogel, der imlande sei, seine Jungen mit seinem Blute wieder ins Leben zurückzurufen, wenn diese von Schlangen gebissen würden. Auch große Unerschrockenheit schrieb man dieser Vogelart zu. Selbst die Löwen, behauptete man, fächelten das Feuer, nur die Pelikane nicht. Zündeten Jäger um ein Pelikaneß herum ein Feuer an, so flüchte das darin befindliche Weibchen nicht, sondern löste die Flammen aus.

Seidenstrümpfe. Seidene Strümpfe galten ehemals als besondere Luxusgegenstände. König Heinrich II. von Frankreich soll der erste gewesen sein, der anlässlich der Vermählung seiner Schwester mit dem Herzog von Savoyen solche trug. Unter Heinrich III., der 1875 den Thron bestieg, wollte eine Hofdame die seidenen Strümpfe, welche sie zum Geschenke erhalten hatte, nicht anziehen, weil sie diese für gar zu üppig hielt. Der berühmte Alchimist Leonhard Thurneisser, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts am Brandenburgischen Hofe lebte, trug täglich Seidenstrümpfe und erregte damit den Neid vieler Höflinge.

Etwas vom Planeten Mars. Bekanntlich scheint der Planet Mars, der unserer Erde ähnliche Weltkörper unseres Sonnensystems zu sein. Man hat sicher festgestellt, daß er von einer Atmosphären umgeben ist und sogar die Geschwindigkeit gemessen, mit der die Wolken gewöhnlich über ihm ziehen. Anionadi hat bei einer solchen Entdeckung die Wolkengeschwindigkeit mit 23 Kilometer pro Stunde errechnet, hat aber auch abflonartige Bewegungen beobachtet. Nirgends gibt es mit Ausnahme einiger in der Nähe des Südpols nicht. Obwohl wir für das Vorhandensein lebender Organismen (außer Pflanzen) keine Anhaltspunkte besitzen, so kann die Möglichkeit, daß sich dennoch solche auf dem Mars befinden, nicht geleugnet werden.

Calvill ist eine der besten Apfelsorten, deren besondere Kennzeichen sind: mittelgroße, hochgebauete, mit rippenartigen Erhabenheiten versehene Frucht, duftende, glatte und zarte Schale, die im Reifezustande sich fettig anfühlt, lockeres, weiches Fleisch mit ausgesprochenem Erdbeer- oder Himbeeraroma. Die bekanntesten und beliebtesten Calvillen sind: Grauentsteiner, gelber Richard, roter Herbstcalvill und weißer Wintercalvill.

Fandango ist der älteste und beliebteste Nationaltanz der Spanier. Er wird immer nur von einem einzigen Paare getanzt und mit Gitarrespiel oder dem Tamburin begleitet, während die Tänzer selbst mit Kastagnetten den Takt markieren. Die Melodie des Fandango hat einen eigentümlich monotonen Charakter. In Andalusien, der eigentlichen engeren Heimat des Tanzes, singen die Zuschauer oft improvisierte Couplets dazu.

Einhorn, ein fabelhaftes, wildes, unbändiges Tier von Pferdegestalt, das aus der Stirnmitte ein spitzes Horn als mächtige Waffe trägt. Der Glaube an das Vorhandensein eines solchen Wesens ist sehr alt und weitverbreitet. Als sein Vaterland wird bald Indien, bald Afrika angegeben. In Kuriositätenjammungen zeigte man häufig den Stohrsahn des Karwals als Horn des Tieres. Das Einhorn gehört in Wirklichkeit zu den Fabelwesen, und die auf Felswänden, besonders in Südafrika, gefundenen Zeichnungen stellen lediglich geradhörige Antilopen im Profil dar. — In der Heraldik ist das Einhorn das Wappentier Englands.

Wie viele Sternbilder gibt es? Es gibt 106 Sternbilder; von diesen waren 48 schon den Astrologen des Altertums bekannt.

Die Vögel besitzen verhältnismäßig die schwersten Herzen. Bei den Gänzern steht das Herzgewicht zum Körpergewicht durchschnittlich im Verhältnis von 6 zu 1000. Der französische Naturforscher Parrot hat vor nicht sehr langer Zeit die Herzen der Vögel in dieser Hinsicht geprüft und festgestellt, daß diese verhältnismäßig viel schwerere Herzen haben als die Säugtiere. Die bei 78 Vogelarten mit großer Genauigkeit durchgeführten Wägungen ergaben, daß das Herzgewicht der Angehörigen der gefiederten Tierwelt zum Körpergewicht im Verhältnisse zwischen 8 und 25 zu 1000 steht. Es ist nicht zu bezweifeln, daß das größere Herzgewicht der Vögel bedingt ist durch die an sich viel größeren körperlichen Arbeitsleistungen, wobei jedoch nicht nur der Flug, sondern auch die Muskelanstrengungen beim Singen, Laufen, Scharren usw. eine wesentliche Rolle spielen.

Der Handball ist weg!

Dienstagabend — Sportabend der Gruppe. Die ganze Bande war beisammen. Einige warfen den Speer, andere liefen, andere sprangen. Nur die ganz „Wilden“, Heini, Willi, Grete, Hans und noch einige andere standen zusammen und hatten ein etwas langes Gesicht.

Einmal war schon ein Handball weggekommen, am vergangenen Sonntag nun der zweite. Am neunzehn Uhr pfiß Johann, der Sportleiter. Im Nu lagen die Sportgeräte auf dem Boden und die ganze Bande hatte sich um Johann versammelt. Zug, Disziplin war in der Bande.

„Wo ist der Handball?“ fragte Johann. „Irgendwo im Wald,“ rief Paula. „Wie im Wald?“ „Wir haben ihn irgendwo liegen gelassen.“ „Gibt ihr das denn nicht gemerkt?“ „Doch, aber erst am Samstag; wir hatten noch Zeit und wollten noch etwas spielen und da merkten wir, daß der Ball nicht mehr da war. Karl und Paul sind den Weg, den wir gekommen waren, zwar noch einmal zurückgegangen, sind auch bis zum letzten Rasplatz zurückgelaufen, aber der Ball hat sich nicht gefunden.“ „Hat denn auch einer seinen Ausfack liegengelassen?“ fragte jetzt Adolf. Alle schauten erstaunt auf. „Mein,“ kam es dann zur Antwort. „Wem war der Handball denn?“ „Der Gruppe.“ „Und wem sind die Ausfacke?“ „Na, jeder hat seinen Ausfack.“ „Weshalb fragst du so?“ „Denke mal nach.“ Schweigen. „Wie war es denn am vorigen Freitag mit den zwei Bildern aus der „Branda“?“ „Ich war Freitag nicht da,“ rief Grete. „Wer kann die Bilder beschreiben?“ „Ich,“ rief Fritz. „In der Zeitung waren zwei Bilder, beide zeigten einen Kolonialwarenladen in Rußland. Während der eine von der Konsumgenossenschaft eingerichtet war, war der andere einem Privatunternehmer. In beiden Läden waren ein Verkäufer und ein Käufer. Während der Verkäufer im Konsumladen den Käufer anblödete und mit dem Finger in der Nase herumbohrt, zeigte sich der Verkäufer im Privatladen äußerst entgegenkommend dem Käufer gegenüber. Der Sinn des Bildes war also folgender: Der Verkäufer im Privatgeschäft ist darauf bedacht, seine Kunden möglichst zu behalten; dem Verkäufer im Konsum ist es gleichgültig, ob der Kunde wiederkommt oder nicht. Er persönlich hat keinen Schaden daran, den Schaden hat die Genossenschaft. Wir sehen daraus, daß man sehr leicht in Gefahr kommt, eine Arbeit, die man für eine Gemeinschaft macht, zu leicht zu nehmen, weil man selbst nicht direkt den Schaden hat. Die Bilder zeigten uns, wieviel Verantwortung wir haben müssen, wie sehr wir den Geist des eigenen Ichs von uns wegmüssen müssen, wenn wir Sozialisten sein wollen. Denn Sozialismus heißt ja für die anderen einstehen.“

„Vielleicht können wir jetzt sagen, warum wir nicht unsere Ausfacke, sondern den Handball liegen ließen.“ „Weil an sein Eigentum jeder gedacht hat und an das Eigentum der Gruppe keiner gedacht hat,“ rief Grete. „Weil der Geist des Kapitalismus wieder einmal gezeigt hat, wie stark er in uns wurzelt,“ rief Heini. „Wollen wir uns denn damit begnügen, wenn wir sagen, wir wollen nächstens alle aufpassen?“ „Das haben wir auch gesagt, als der erste Ball wegkam.“ „Weshalb kommt denn hier auf dem Sportplatz kein Sportgerät fort?“ „Na, Johann hat doch die Verantwortung für die Geräte.“ „Was ist da also zu tun?“ „Auf der Fahrt muß jemand die Verantwortung für den Ball übernehmen.“ „Und die anderen müssen dem Verantwortlichen helfen.“

Hä, Hä, Hä; mit einem neuen Ball kam Johann, der sich heimlich weggestohlen hatte, über den Platz gelaufen; und als er ihn in die Höhe warf, da jubelten sie alle auf und dreißig Paar Hände wollten ihn fassen. Dann wurde er beföhlt, die „Nachmänner“ gaben ihr Urteil ab. Und als sie nachher spielten, wild und unbändig, als ginge es um die Welt, und in der Hitze des Gefechts der Ball gegen Adams Kopf prallte, und Adams, der auch Starctopf hieß, meinte, der sei aber hart, da wurde der Ball fortan Adamskopf genannt. Hans Dohrenbusch.

Ungerechtfertigte Erhöhung der Prüfungsgebühren

Auf Beschluß der Vollversammlung und des Gesellenausschusses der Handwerksammer Obdenburg wurde die Gesellenprüfungsordnung für das Handwerk im Bezirk der Handwerksammer zu Obdenburg wie folgt geändert:

§ 3 Abs. 1 erhält folgenden Wortlaut: Jeder Prüfling hat vor dem Prüfungstermin eine Prüfungsgebühr, und zwar, falls die Prüfung vor dem Prüfungsausschub einer Innung stattfindet, an die Innung, andernfalls an die Kammer der Handwerksammer einzuzahlen. Die Prüfungsgebühr beträgt für Prüfungen in regelmäßigen Terminen 9 M und für außertermintliche Prüfungen 20 M.

§ 15 Abs. 2 und 3 erhält folgende Fassung: Für Zeitversäumnis wird den Mitgliedern des Prüfungsausschusses bei Prüfungen außerhalb des Bohnortes für den halben Tag 7,50 M und für den ganzen Tag 12 M, bei Prüfungen am Bohnort für den halben Tag 6 M und für den ganzen Tag 7,50 M vergütet. Die Vorstehenden und die Stellvertretenden Vorstehenden, sofern die Prüfungen unter ihrem Vorhitz stattgefunden haben, erhalten zu obigen Sätzen einen Zuschlag von 50% für jeden Prüfling. Doornverluchte der Gesellen.

bestiter sind auf Antrag zu erteilen, soweit sie nachweislich diese Sätze übersteigen.

Außerdem erhalten die Mitglieder Ersatz der notwendigen Fahrkosten, bei Eisenbahnfahrten das Fahrgeid der Polstklasse.

Nach der alten Fassung betrug die Prüfungsgebühr 5 M. Womit diese Erhöhung der Prüfungsgebühren um 80 % begründet wird, ist nicht bekannt. Sollte etwa die Steigerung der Preise für Alkoholika daran schuld sein? Werden etwa die im Anschluß an die Prüfungen stattfindenden Gelage der Meister diesen zu kostspielig? Man sollte es fast annehmen, wenn man einmal Gelegenheit hätte, diese Art „Gesellenfeier“ zu beobachten. Oder wollen die Meister auf diese Art die enorm „hohen“ Kostgeldentschädigungen, die sie den Lehrlingen zahlen, wieder hereinholen?

Wir hätten gegen eine Erhöhung der Prüfungsgebühren nichts einzumenden, wenn die Kräfte diese Gebühren selber zahlen würden. Leider werden diese aber auf die Schultern der Lehrlinge und letzten Endes auf deren Eltern abgemäht. Für diese bedeutet es eine ungeheure Belastung, wenn man bedenkt, daß zum Beispiel in den Städten die Lehrlinge der Metallbranche im 4. Lehrjahre eine Kostgeldentschädigung von wöchentlich 2 bis 3 M erhalten.

Bedenklich ist es, daß der oben angeführte Beschluß einstimmig das heißt mit Zustimmung unserer Kollegen im Gesellenausschub erfolgte. Es zeigt sich aber auch hierin, wie notwendig die Zusammenarbeit unserer Jugendgruppen mit unseren Vertretern in den Gesellenausschüssen ist.

Wal. D u c h a r d t, Wilhelmshoven-Nürtingen.

Kostschaft des Frühlings

Ja, im Wald, ein wenig ostwärts meiner Heimat, der tief in metallenen aufgetürmten Stadt der Millionen, liegt noch eine Handvoll Schnee zwischen den erfrorenen und herblich verwelteten Gräsern; eine Handvoll Schnee — armenlicher Rest dieses Winters. Wir wollen froh sein, daß er nun fort ist und wieder Raum gibt der Auf-erhebung des Frühlings, denn er war grausam in seiner Härte, die uns ins Fleisch biß und sich in die Wohnungen der Armen und Armen einnistete. Fünf lange Monate waren wir eingemauert in einem scharfen unbarmergigen Wind, wir mukten den Mund auf zumachen, damit wir fest blieben auf dieser Erde. Nur die eine Hoffnung blieb: G l a u b e n, Glauben an die ewige Gesehmäßigkeit der Natur. Wenn wir uns fast krank froren in den kalten und wenig geheilten Zimmern unserer Armut, blieb uns nur jene wunderbare Erkenntnis des Rhythmus der Jahreszeiten, und wenn wir dann für einen Augenblick die Augen schlossen, eilten schon belle Hansfaren des Frühlings aus den südlichen Ländern über die Berge.

Jetzt ist uns schon ein wenig behaglicher und fröhlicher zumute. Die Leute machen wieder freundliche Gesichter und sind vielleicht auf zueinander. Eine Handvoll Schnee, ostwärts im Walde, in den Gräben, die längs der Eisenbahn laufen — was ist das noch alles? Über Nacht frißt auch ihn die Erde ein und Würzeln nähren sich von seinem Wasser. Wir können wieder vergessen, was uns noch wenige Wochen vorher den Mund schloß, die Augen blendete, viele von uns zittern und um das schreckliche Ende hängen ließ. G a l l o t J e s t in die Sonne!

Ja, nun kann man wieder hinausgehen in den Wald, auf die Äcker. Wenn man früh aufsteht, Sonntag, kann man auch schon sehen, wie der Morgen über die aufbrechenden Ähren dampft. O, die Luft ist rein und holt den Staub des Alltags aus den Augen und ein frischer Wind nimmt uns auf und füllt uns mit dem aromatischen Duft seiner blühenden Strenge.

So grüßen wir den Himmel wieder, der uns geschenkt bleibt für alle Tage. So grüßen wir wieder die erwachende Natur, die wir lieben in ihrer Reinheit und Bollendung. Vor ihrer Größe neigen wir uns in Dankbarkeit, wie sonst vor niemanden, denn sie ist die ewige Mutter der Schöpfung. Ihr bringen wir unsere Opfer dar und erneuern uns in ihrem Blute. Nur im Ewig-Wandelbaren liegt der Fortschritt der Millionen. Aus den Gräbern des Vergangenen steigt schon die fata Morgana der Zukunft. Ocker Gesang treibt uns. Mutig reifen wir den Pflug durch die Erde und werfen die Saat unzeres fröhlichen sozialistischen Glaubens in alle Herzen der Menschen. W a l t h e r G. O s t i l e w s k i.

Die Stachelchweine

Eine Gesellschaft Stachelchweine drängt sich an einem kalten Wintertage recht nahe zusammen, um durch die gegenseitige Wärme sich vor dem Erfrieren zu schützen. Jedoch bald empfinden sie die gegenseitigen Stacheln; welches sie dann wieder voneinander entfernte. Wenn nun das Bedürfnis der Erwärmung sie wieder näher aufeinanderbrachte, wiederholte sich jenes weite Ubel, so daß sie zwischen beiden Weiden hin und her gemossen wurden, bis sie eine mäßige Entfernung voneinander herausgefunden hatten, in der sie es am besten aushalten konnten.

Und diese Entfernung nannten sie Höflichkeit und feine Sitze. A r t u r S c h o p e n h a u e r.

Dem Ganzorganisierten!

Du der du vollkommen überzeugt bist,
 Und der du umgeben bist
 Cros deines Schicksals Schwere —
 Kämpfer und Vorwärtstrebender, höre:
 Du hast das beste Teil erwählt!
 Von hohem Mute befeelt
 Stehst du mit deinesgleichen
 In fester Front; du wirst nicht weichen,
 Bis die Tat vollendet,
 Bis endlich endet
 Elend und Knechtesfron!
 Und dein schönster Lohn
 Wird dann sein, nicht umsonst gelebt zu haben
 Und für echtes Menschentum geprebt zu haben!

Carl.

Schriftenchau

40 Jahre Weisfeier. Die Arbeiter rüsten zur festlichen Begehung der 40. Wiederkehr der Weisfeier. Dem Jubiläum gewidmet ist eine Festschrift des Verlags J. G. W. Dietz (Partei-Central-Verlag), die in Anschauung des besonderen Anlasses mit besonderer Sorgfalt und Liebe hergestellt worden ist. Die noch lebenden Teilnehmer am historischen Kongreß von 1889, die Genossen Eduard Bernstein, Wilhelm Vogt, Karl Frohne, Adolf Gese, Friedrich Geyer, Theodor Glode, Adolf Hoffmann, Fritz Ruhnert und Wilhelm Berner unterbreiten ihre Erinnerungen an den denkwürdigen Beschluß, der den Weisfeiertag der Arbeit aus der Laufe hob. Welch kulturelle Bedeutung der Weisfeiertag sich erworben hat, schildert Anna Siemsen. Künstlerisch stellt die Weisfeiertagschrift des Dietz-Verlages ein Meisterstück dar. Mit einem zehnteiligen „Fries der Arbeit“ hat die junge sozialistische Graphikerin Vili Meißel das Fest geschmückt. Das 20 Seiten umfassende, in großem Format gehaltene und in farbigem Kupferdruck hergestellte Fest kostet nur 25 ¢ und ist eine wahrhaftige Volks-Festschrift.

Das Sägewerk von Anna Karawajewa. Roman aus der russischen Gegenwart. Verlag Der Bücherkreis G m b H. Ganzleinen 372 Seiten. Preis 3 M. Dieser russische Dokroman aus unmittelbarer Gegenwart wird einmal zu den klassischen Werken der russischen Literatur zählen, denn mit ihm ist der Dichterin tatsächlich ein Meisterwerk gelungen. Die Verfasserin ist Volkshemitin, und das macht die Bekümmerte ihres Romans gerade so überaus reizvoll — aber sie ist keine gedankenlose Nachbeterin der Parolen Wostokow, sondern hat sich durchaus ihre kritische Selbständigkeit bewahrt. Wir zweifeln nicht, daß manchem die Augen aufgehen werden, der das Problem Rußland bisher nur mit dem Gefühl oder mit „Delegierten“-Augen gesehen hat.

Automaten. Die Befreiung des Menschen durch die Maschine. Was ist der Automat nur eine Maschine, allerdings die dem Ideal am nächsten kommende, denn sie vertritt wenigstens in schon ziemlich weiten Grenzen den alten Wunsch des Menschen nach Befreiung von der Arbeit. Hanns Günther führt in seinem toeben im Verlage Dietz & Co., Stuttgart, erschienenen Buche „Automaten“ (32 Abbildungen, gebunden 1.80 M., gebunden 2.50 M.) tiefer ins Verständnis dieser Wunderwelt ein; erschließt uns die vielen Porten ihrer Geheimnisse und lehrt uns, den Automaten als etwas Intelligentes Gewordenes zu erfassen. Zum Schluß zeigt uns Hanns Günther, wie die Maschine berufen ist, die Menschheit zu befreien, ein Ziel, dessen Erreichung soziale Dämonen nur so lange verzögern, bis wir den Übergangszustand überwunden haben.

Besuchskartenrüssel

Jul. Deietta
 Marienberg

Welche Zeitschrift liest der Herr?

Auflösung des Besuchskartenrüssels in Nr. 15:
 Modellbauer.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart
 Telephon-Nummern G.-N. 62841, 62842, 62843

Mit Sonntag dem 20. April ist der 17. Wochenbezug für die Zeit vom 20. bis 26. April 1930 fällig.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandsstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Erhebung	Für die Mitglieder der Beitragsklasse				Beginn der Erhebung
	I	II	III	IV	
Wohnz.	10	10	—	—	16. Woche

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Stuttgart, Märzkraße 16. Der Vorstandsvorsitzende.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Stuttgart, Rötelstraße 16



Du mußt steigen
 oder fallen,
 Du mußt herrschen
 und gewinnen,
 Oder dienen und
 verfleren,
 Umboß oder
 Hammer sein.

Als einzelner bist Du nicht,
 bist Du kraftlos allen
 Hammerschlägen ausgefegt.

Du sein?

In geistiger Kraft sind wir der Hammer, der die Welt neu schmiedet!
 Darum werde Mitglied im
Deutschen Metallarbeiter-Verband!

Zum Teufel die Überstundenschieber

Freudig genug, daß in der heutigen Zeit, wo Millionen von Arbeitern ohne Beschäftigung sind, noch Tarifverträge, Zwangslichtsprüche bestehen, die zur Arbeit über 48 Stunden in der Woche verpflichten. Ein Teil der Arbeiterschaft macht sich auch heute, zehn Jahre nach der Revolution noch nicht klar, wie Überarbeit auf den Lohn drückt. Der Unternehmer läßt sich mit Vorliebe diese, und vor allem Dingen freiwillige Überarbeit zu. Spart er doch zunächst die sozialen Kosten für den, den er sonst neu einstellen müßte. Außerdem kann man dann bei Gelegenheit so schön beweisen, daß der Arbeiter im Jahresdurchschnitt doch soviel verdient, daß Lohnerschöngungen überflüssig, ein Lohnabbau oftmals gerechtfertigt erscheint. Ein klassisches Beispiel boten die letzten Lohnverhandlungen im Baugewerbe Deutschlands, wo ein Unternehmer erklärte, daß bei ihm ein Hocharbeiter über 2687 M., ein Hilfsarbeiter 2651 M. und ein Tischarbeiter 2518 M. verdient hätte. Bekanntlich gilt im Baugewerbe der Wochendurchschnitt. Um auf die vorgenannten Verdienste zu kommen, hätten diese Arbeiter jeweils 351 und 230 und 288 (1) Tage zu 8 Stunden arbeiten müssen! Ist es da ein Wunder, wenn die Unternehmer jetzt auf der ganzen Linie den Lohnabbau propagieren?